

Gentlemen's Agreement

JÜDISCHES

MUSEUM

FRANKEN

SCHNAITTACH



Der Umgang mit
Kulturgut aus
jüdischem Besitz
von 1933 bis heute
20.04.24 — 23.02.25



Diese Ausstellung und der Begleitband sind dem Gründungsdirektor des Jüdischen Museums Franken in Schnaittach (1996) und Fürth (1999), Bernhard Purin (1963-2024), gewidmet.

Bernhard Purins untrügliches Urteilsvermögen und sein Humor, seine Integrität, sein profundes Wissen sowie seine ungewöhnlichen und überraschenden Herangehensweisen an die Welt der jüdischen Objektgeschichte werden schmerzlich vermisst.

Wir werden ihn immer in ehrender Erinnerung behalten.

Gentlemen's Agreement

Der Umgang mit Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute

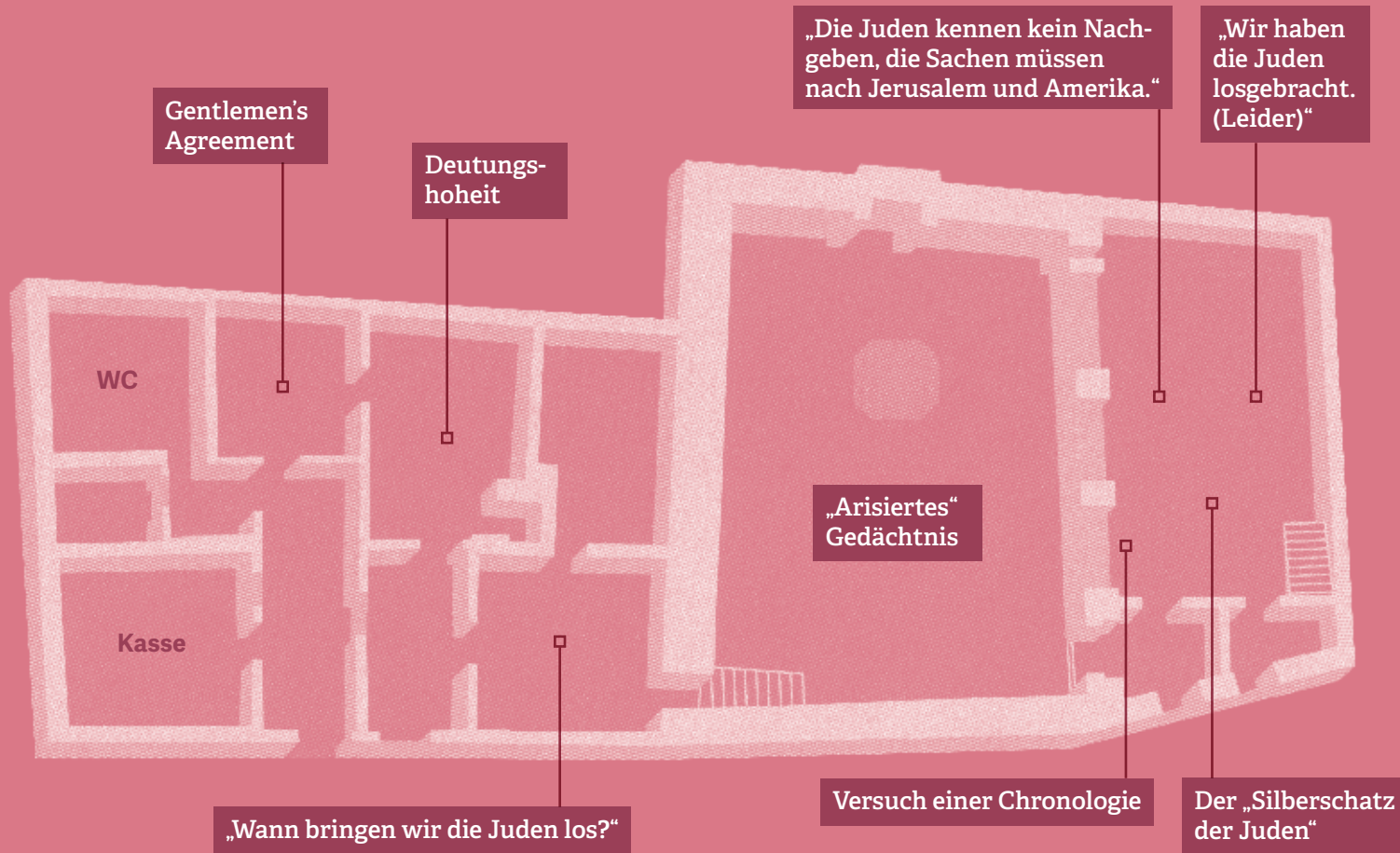
„In Süddeutschland erzählte mir eine Frau [...], die Russen hätten mit einem Angriff auf Danzig den Krieg begonnen – das ist nur das größte von vielen Beispielen. Doch die Ver wandlung von Tatsachen in Meinungen ist nicht allein auf die Kriegsfrage beschränkt; auf allen Gebieten gibt es unter dem Vorwand, daß jeder das Recht auf eine eigene Meinung habe, eine Art Gentlemen's Agreement, dem zufolge jeder das Recht auf Unwissenheit besitzt – und dahinter verbirgt sich die stillschweigende Annahme, daß es auf Tatsachen nun wirklich nicht ankommt.“

Hannah Arendt, Die Nachwirkungen des Nazi-Regimes. Bericht aus Deutschland, Commentary (1949/50)

Hannah Arendts Beschreibung des Zeitgeists als ein „Gentlemen's Agreement“ erscheint heute aktueller denn je – in Zeiten von fake news, in denen geschichtsrevisionsistische Tendenzen stärker und Meinungen zu Fakten werden sowie Geschichte lieber gefühlt als historisch-kritisch aufgearbeitet wird. Selbst knapp achtzig Jahre nach Kriegsende verwundert es nicht, dass Raub, Restitution und der Umgang mit Kulturgut aus jüdischem Besitz in der musealen Präsentation immer noch umstrittene und kontroverse Themen sind.

Die unzähligen ungeklärten Fälle enteigneten jüdischen Besitzes spiegeln bis heute das Ausmaß der Entrechtung, Enteignung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus wider. Dabei profitierten neben Kunst- händlern gerade Museen und Archive von der Enteignung der vertriebenen und ermordeten jüdischen Bevölkerung. Waren sie Retter und Bewahrer oder Nutznießer und Mitläufer? Welches Ziel verfolgten Museen und Archive im Nationalsozialismus, enteignete Gegenstände aus jüdischem Besitz zu sammeln, zu bewahren und zu präsentieren?

Die Ausstellung „Gentlemen's Agreement“ zeichnet am Beispiel der Sammlung aus jüdischem Besitz durch den Schnaittacher Museumsleiter Gottfried Stammeler (1885-1959) die historischen Abläufe, Zusammenhänge und Nachwirkungen der Enteignung bis heute nach.



Deutungshoheit

Jüdische Kulturgutsammlungen im Nationalsozialismus

Die Enteignung der jüdischen Bevölkerung war Teil der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Die bekanntesten enteigneten Gegenstände sind Kunstwerke aus privatem jüdischen Besitz. Aber auch Alltagsgegenstände, die an Leihhäuser abgegeben werden mussten, nahmen Museen in ihre Sammlungen auf.

Weniger bekannt ist, dass auch Judaika, hebräische Drucke und Handschriften Objekte der Begierde waren. Nach der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung sollte jüdisches Kulturgut in einem neuen, „bereinigten“ Kontext gezeigt werden. Jüdisches Leben sollte vernichtet werden, jedoch die Erinnerung daran nicht. Die Präsentation von Kulturgut aus jüdischem Besitz hatte die „Arisierung“ des Gedächtnisses zum Ziel.

1 Jüdische Kulturgutsammlungen im Nationalsozialismus

Wien

Der Sammlungsbestand des seit 1896 bestehenden Jüdischen Museums in Wien wurde im Nationalsozialismus enteignet und dem Wiener Völkerkundemuseum übergeben. Nach dem Krieg deutete das Völkerkundemuseum die Beschlagnahme der Judaika als Bewahrung um. Heute bewahrt das Jüdische Museum Wien mit diesem Bestand eine der weltweit größten Sammlungen von Judaika.



Prag

Während die Massentötung der Juden bereits in vollem Gang war, ließen die Nationalsozialisten in Prag ein »Jüdisches Zentralmuseum« mit etwa 100.000 Objekten errichten. Nach 1945 bildeten sie den Bestand des Jüdischen Museums Prag.

Frankfurt am Main

Mitte November 1938 zeigte das Amt des Chefideologen der Nationalsozialisten und späteren „Reichsministers der Ostgebiete“ Alfred Rosenberg Interesse an der Errichtung eines von der Partei getragenen „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt am Main. Mit seinem Einsatzstab verantwortete er bereits ab 1939 die Plünderung jüdischer Archive und Bibliotheken. Das 1941 eröffnete Institut war bis 1945 zentrale Sammelstelle von geraubten Judaika aus allen von Deutschland besetzten Gebieten.

Frankfurt am Main

Ein Großteil der Sammlung des 1922 gegründeten „Museums jüdischer Altertümer“ wurde im Novemberpogrom 1938 zerstört. Etwa 1000 enteignete Objekte nahm das Historische Museum Frankfurt in seine Sammlung auf. Einige Judaika wurden im örtlichen Kunsthandel verkauft. Erst 1987 beschloss der Magistrat der Stadt Frankfurt, die enteigneten Judaika dem 1988 neu eröffneten Jüdischen Museum Frankfurt zu übergeben. Der Bestand bildet den Kern der heutigen Judaika-Sammlung. Mit Unterstützung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste betreibt das Museum seit einigen Jahren systematische Provenienzforschungen an seiner Judaika-Sammlung.

Braunschweig

1925 übernahm das Vaterländische Museum in Braunschweig die Inneneinrichtung und die Kultgegenstände einer 1776 südlich von Braunschweig in Hornburg erbauten Synagoge. Das Museum überführte sie nach Braunschweig und stellte sie in seinem Hauptausstellungsraum, der gotischen Hallenkirche St. Aegidien, auf. Im Nationalsozialismus wurde der Bestand unter nationalsozialistischen Vorzeichen zum „Fremdkörper in der deutschen Kultur“ musealisiert und nach 1945 abgebaut. Erst seit 2021 informiert eine neue Dauerausstellung „anhand einer Vielzahl von interessanten Exponaten und Judaika über die von prekären Rechtssituationen und Brüchen, Blütezeiten und Katastrophen gekennzeichnete niedersächsisch-jüdische Geschichte und die interkulturellen Wechselbeziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaften, die hier immer wieder jeweils ‚Anderes‘ in ‚Eigenes‘ integriert haben.“

Schnaittach

Nach der Pogromnacht 1938 richtete Gottfried Stammler das Heimatmuseum in Synagoge, Rabbiner- und Vorsängerhaus der Jüdischen Gemeinde Schnaittach ein. Er verleihte die enteigneten Judaika in Schnaittach der Museumssammlung ein und übernahm ebenfalls beschlagnahmte Judaika anderer Synagogen aus der unmittelbaren Region. 1939 händigte das Staatsarchiv Nürnberg Gottfried Stammler weit über 200 Judaika aus. Weder Synagoge noch Judaika setzte Stammler in den jüdischen Kontext. Die Treppenstufe an den Eingängen des Rabbiner- und Vorsängerhauses, wie auch die Treppenstufen, die er vom Vorsängerhaus in die Synagoge errichtete, ließ er mit geraubten jüdischen Grabsteinen pflastern.

2 Straßenschilder

Deutschland, 20. Jh. // Eisenblech, Emaille // # 1721-1722 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die Tafel mit der Straßenbezeichnung „Judenschulgasse“ in weißer Schrift auf blauem Grund bezeichnete bis 1935 den Straßenzug, in dem sich Synagoge („Judenschul“) sowie das Rabbiner- und Vorsängerhaus befinden. 1935 wurde die Straße auf Initiative von Gottfried Stammler in „Birkenstein“ und nach 1945 in „Museums-gasse“ umbenannt.

„Wann bringen wir die Juden los?“

Synagoge, Rabbiner- und Vorsängerhaus werden zum Heimatmuseum

Bereits 1936 spekulierte der Hafnermeister und ehrenamtliche Leiter des Schnaittacher Heimatmuseums Gottfried Stammler in seiner Museumschronik über drei verschiedene Lokalitäten, die als endgültiger Sitz des Heimatmuseums in Frage kämen. Die dritte Option betraf die Räume der Jüdischen Gemeinde Schnaittach: „Das Dritte wäre die Judensynagoge mit Rabbiner- und Vorsängerhaus. Aber!!! Erstens: Wer zahlt's? und zweitens: Wann bringen wir die Juden los? Das wäre das schönste Museum. Ich hoffe das Beste. Einmal muß es werden.“

Vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Inneneinrichtung der Synagoge in Brand gesetzt und von Gottfried Stammler vor dem Niederbrennen gerettet. In seiner Museumschronik betitelte er seinen Eintrag über den Verlauf der Pogromnacht mit „Endlich!“. Er hielt darin auch fest, dass der damalige Bürgermeister Vitzthum nach dem Pogrom die Räume der Jüdischen Gemeinde Schnaittach, bestehend aus Synagoge, Vorsänger- und Rabbinerhaus, „arisierte“ und dem Heimatmuseum übergab.

Stammler beauftragte umfangreiche Umbauarbeiten. Im Vorsängerhaus richtete er eine ländliche christliche Wohnstube mit Kruzifix, Hitlerporträt und Spendenbehälter für das Heimatmuseum ein. Von hier aus verband er über einen Mauerdurchbruch und eine Treppe aus geraubten jüdischen Grabsteinen Vorsängerhaus und Synagoge. Das Bayerische Denkmalamt begrüßte die neue Nutzung und ließ das Fachwerk des Rabbinerhauses und der Synagoge freilegen, um den pseudowissenschaftlichen nationalsozialistischen Vorstellungen von deutscher Architektur zu entsprechen.

3 Spendenbehälter

Nürnberg, 1858 // Eisen, Messingguss // Meister (Messingguss): Conrad Freiburger // #1714 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Diesen Spendenbehälter nutzten Mitglieder und Besucher der Schnaittacher Jüdischen Gemeinde für wohlthätige Zuwendungen. Ursprünglich war er vermutlich am Eingang der Männerschul der Synagoge eingemauert. Eine Inschrift auf einer ovalen Plakette

weist auf „Mayer Obermayer und dessen Gattin Babette, geb. Vogel“ als Stifter hin. Sie erwarben den Behälter 1858 anlässlich der Synagogenrenovierung.

Nach dem Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938 und der Einrichtung des Heimatmuseums 1939 wurde er in eine Spendenbox umfunktioniert und erhielt hierfür die Inschrift „Freiwillige Gaben für das Heimatmuseum“. Der Spendenbehälter hing in der vom Stammler eingerichteten ländlich-christlichen Wohnstube mit Kruzifix und Hitlerporträt.

„Arisiertes“ Gedächtnis

Ansprüche auf die Umdeutung des Synagogenraums

Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 waren die Umbauarbeiten zur Einrichtung des neuen Heimatmuseums abgeschlossen. Die einschneidendste Umdeutung erfuhr der Synagogenraum: Stammler machte ihn zum Ausstellungsraum für christliche Sakralgegenstände. Zentral im ehemaligen Tora-Schrein platzierte Stammler eine Pietà. Mit dieser Präsentation untermauerte er seine Ansprüche auf die Synagoge als Sitz des Heimatmuseums.

Denn bereits Ende November 1938 behauptete er ohne jegliche Beweise, die jüdische Gemeinde hätte ihre Synagoge auf den Fundamenten der ältesten Schnaittacher Kirche aus dem 14. Jh. errichtet. Noch 1953 suchte er durch Grabungen vergeblich in und neben der Synagoge nach Belegen für seine Theorie.

Mit der Platzierung der Gottesmutter im Tora-Schrein folgte Stammler bewusst oder unbewusst einer bereits im Mittelalter üblichen Tradition, nach der Vertreibung oder Ermordung der jüdischen Bevölkerung ihre Synagogen in Marienkirchen umzuwandeln oder mit Marienkirchen zu überbauen.

Die über den Tod ihres Sohnes trauernde und am Passionsgeschehen teilhabende Maria steht als Sinnbild für die Schuld der Juden am Tod von Jesus Christus und „reingt“ als Symbol der Unbeflecktheit das aus christlicher Sicht „unreine“ jüdische Gotteshaus.

4 Synagogenleuchter

vermutlich Nürnberg, 1735 // Rotguss // Schenkung von anonym
// #2008-002 Jüdisches Museum Franken

Mehr als sechzig Jahre nach der Verwüstung der Schnaittacher Synagoge in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 erhielt das Jüdische Museum Franken einen von ursprünglich fünfzehn verschollenen Leuchtern, die die Jüdische Gemeinde 1735 für die Synagoge anfertigen ließ. Von neun Leuchtern, die in der Männerschul hingen, war der größte Leuchter mit einer blitzschleudernden Zeus-Figur verziert. Von acht kleineren Leuchtern waren zwei mit geflügelten Engelsgestalten und vier mit einem Doppeladler ausgestattet. Sechs kleinere Leuchter hingen in der Frauenschul.

Der hier präsentierte Messingleuchter diente bis zur Übergabe an das Museum als elektrisches Wohnzimmerlicht. Der Heimatmuse-

umsleiter Gottfried Stammler verkaufte ihn nach dem 10. November 1938 zusammen mit mindestens drei weiteren Schnaittacher Synagogenleuchtern an zwei Familien in Franken. Bis heute ist ungeklärt, welche Synagogenleuchter zerstört wurden oder sich in Privatbesitz oder in Kirchen der Region befinden.

5 Pietà corpusculum

Süddeutschland, 14. Jh. // Lindenholz, farbig gefasst // #1534 Heimatmuseum / Markt Schnaittach

Gottfried Stammler erwarb die Pietà 1936 auf einer Einöde bei Sulzbach. Sie gehört zu den ältesten und wertvollsten Objekten des Schnaittacher Heimatmuseums. Es handelt sich um eine sogenannte freudvolle Pietà. Maria, die ihren kindhaft kleinen Sohn in den Armen hält, zeigt ein schmerzliches Lächeln als Ausdruck der Freude über die erfolgte Erlösung.

Der „Silberschatz der Juden“

Das Heimatmuseum als zentrale Sammelstelle für enteignete Judaika

Stammler war ein leidenschaftlicher Sammler. Er hatte seit frühester Jugend eine beachtliche Sammlung zur Schnaittacher Heimatgeschichte zusammengetragen und erforscht. Hierfür verdient er großen Respekt.

Um 1932 begann er Judaika zu sammeln, die er von Privatpersonen und der Jüdischen Gemeinde erhielt. Nach seinen Chronikaufzeichnungen stimmte die Jüdische Gemeinde Schnaittach einer Dauerleihgabe von Objekten zu, vorausgesetzt sie wurden in einer eigenen Abteilung für jüdische Kultusgegenstände der Dauerausstellung präsentiert. Nach der Pogromnacht verleihte Stammler den bedeutendsten, aber problematischen Bestand von Judaika in die Sammlung des Heimatmuseums ein. Er überführte die im Gebäudekomplex befindlichen Kultgegenstände der Schnaittacher Jüdischen Gemeinde wie auch aus anderen zerstörten Synagogen in den Besitz des Museums. Stammler wurde so zur zentralen Sammelstelle von Judaika und enteignetem jüdischen Besitz im Landkreis Nürnberger Land.

1939 übergab das Staatsarchiv Nürnberg Gottfried Stammler weit über 200 Judaika, die er in der Museumschronik als „Silberschatz der Juden“ bezeichnete – darunter Tora-Rollen, silberner Tora-Schmuck, Bücher und Textilien aus vernichteten mittelfränkischen Synagogengemeinden. Für den Laufer Bürgermeister vermittelte Stammler Möbel von ausgewanderten Jüdinnen und Juden.

6 Trittstufe

Schnaittach, 1939 // Holz // #1730 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Beim Umbau der Synagoge zum Heimatmuseum wurde 1939 eine Treppe von der Frauenschul in das Obergeschoß errichtet. Bei ihrer Demontage anlässlich der Einrichtung des Jüdischen Museums

Franken in Schnaittach im Jahr 1996 kam diese „Widmungsinschrift mit Hakenkreuz“ zum Vorschein.

Neue Treppe in der Frauenschul

Schnaittach, 1942 // Sammlung Rudolf Uibl, Archiv Markt Schnaittach
// #1405.187 Jüdisches Museum Franken

Gottfried Stammler ließ im Zuge der Umbauarbeiten zum Heimatmuseum vom Erdgeschoß der Frauenschul in das Obergeschoß einen Durchbruch und eine Treppe einrichten, um Besucherinnen und Besuchern den Rundgang durch die Dauerausstellung des Heimatmuseums zu ermöglichen. Rabbiner- und Vorsängerhaus wie auch die Synagoge und die Frauenschul waren ursprünglich nicht verbunden und hatten getrennte Eingänge.

„Die Juden kennen kein Nachgeben, die Sachen müssen nach Jerusalem und Amerika.“

Was vom jüdischen Leben übrig blieb

Bis in die Nachkriegszeit präsentierte Gottfried Stammler eine kleine Auswahl von über 158 enteigneten Judaika in zwei Vitrinen im ersten Obergeschoß des Heimatmuseums. Weil kein einziges Museumsobjekt beschriftet war, erschloss sich für den Betrachter der Sinn und Zweck der Gegenstände

nicht. Auch der 1950 erschienene Museumsführer stellte den jüdischen Kontext nicht her.

Einige Judaika konnte das Jüdische Museum Franken nachträglich identifizieren. Diese Gegenstände übergab Stammler 1945 dem Vorstandsmitglied der neu gegründeten Jüdischen Gemeinde Nürnberg Bernhard Kolb. 1946 gab Stammler der kleinen DP-Gemeinde in Lauf eine Anzahl von Tora-Rollen.

Hannah Arendt initiierte 1949 als Geschäftsführerin einer Unterorganisation der Jüdischen Restitutionsnachfolgerorganisation (JRSO) mit Sitz in New York die Rückführung von erbenlosen Judaika aus der US-Besatzungszone in jüdisch-kulturelle Einrichtungen in den USA und Israel. Zwei Jahre später holte der aus Frankfurt stammende ehemalige Kustos des Historischen Museums Guido Schoenberger im Auftrag der JRSO 114 Objekte ab und verteilte diese Judaika auf Jüdische Museen in den USA und Israel.

Stammler empfand das Vorhaben der JRSO als ungerechte Enteignung. Letztendlich fügte er sich und schrieb in der Museumschronik: „[...] die Juden kennen kein Nachgeben, die Sachen müssen nach Jerusalem und Amerika.“

7 Tora-Aufsätze mit Löwen (Rimmonim)

Nürnberg, 19. Jh. // WMF // Beschau: Pelikan und I/O // Silber
// Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Diese Aufsätze übergab Stammler vermutlich der Jüdischen Gemeinde in Nürnberg 1945. Sie werden dort bis heute im Gottesdienst verwendet. Auf dem Großbild ist jeweils ein Aufsatz oben links und rechts erkennbar. Die Inschriften auf beiden Aufsätzen passen nicht zusammen. Eine lautet: „In Erinnerung an die Heilige Gemeinde Egenhausen an Pessach 1902.“ Auf dem anderen Aufsatz steht der zweite Teil einer Inschrift auf Deutsch: „Gestiftet von Ihrem Sohn, 1835 – 18. November 1905.“ Vermutlich wurden sie mit einem anderen Paar vertauscht.

8 Widmungsplakette der Chewra Kadischa

wohl Nürnberg, 1734/35 // Bronze // # 1345 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Diese Widmungsplakette ist ein Überrest des großen Synagogen-Leuchters, der während des Novemberpogroms 1938 zerstört wurde. In den 1920er Jahren beschrieb ihn der Kunsthistoriker Theodor Harburger in seinen Notizen: „Ein großer Hängerleuchter mit einem auf einer Kugel sitzenden, Blitze schleudernden Zeus und der Widmung, ‚Dies schenkte die Heilige Bruderschaft für Krankenbesuch und Wohltaten im Jahre 495 nach der kleinen Zählung (1734/35)‘“. Die von Harburger als Zeus interpretierte Figur ist auf dem Großbild im Hintergrund zu sehen und befindet sich heute im Jewish Museum, New York.

9 Schammasch (Hilfslicht)

Deutschland, um 1900 // Silber // # 1326 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Diese Leuchtertülle stammt von einem nicht mehr vorhandenen Chanukka-Leuchter und diente dem Entzünden der Lichter. Die Verwendung des Schammasch geht auf die Praxis im Tempel beim Entzünden der Menora zurück und soll verdeutlichen, dass die Chanukka-Lichter keinen praktischen Zwecken dienen dürfen.

10 Gebotstäfelchen

Schnaittach, um 1900 // Papier // # B3196:1 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die Gebotstäfelchen sind eine Merkhilfe für Gebete, die zu den Selichot-Gebeten gesprochen werden. Selichot sind die Bußgebete, die zu den Hohen Feiertagen (Neujahr und Versöhnungstag) gebetet werden. Mit ihnen bittet man Gott um Vergebung.

11 Rimmonim (Tora-Aufsätze)

Nürnberg, nach 1820 // Silber // Meister: Georg Ludwig August Krauß (1779-1840)
// Beschau: N und steigender Löwe // #1355-1356 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die einfachen Rimmonim wurden möglicherweise mit dem hier ausgestellten Tora-Schild der Stifter Leib und Löb Ottensoos verwendet. Sie wurden vom selben Nürnberger Silberschmid Georg Ludwig August Krauß gefertigt.

12 Tass (Tora-Schild)

Nürnberg, 1818/20 // Silber, teilweise vergoldet // Meister: Georg Ludwig August Krauß (1779-1840) // Beschau: N und steigender Löwe, Kontrolleursbuchstabe B (1818-1820 in Verwendung) // #1359 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Dieses Tora-Schild erinnert mit einer hebräischen Widmungsinschrift an zwei Stifter und an einen Märtyrer. Der erste Stifter war Leib, Sohn des Mosche Ottensoos. Der zweite war der 1772 in Ottensoos geborene Enkel und Gemeindevorsteher Löb Simon Ottensoos. Er erneuerte die Stiftung 1819/20, um seinem Vater Schimon Ottensoos und dessen Frau Resle zu gedenken. Seinen Vater Schimon bezeichnete er als Märtyrer, weil ihn 1776 ein christlicher Gastwirt aus Hersbruck ermordete.

13 Die Tora-Aufsätze der Familie Levite

Nürnberg, 1700-1750 // Meister: Johann Conrad Weiss // Nürnberger Beschau (1700-1750) // Privatbesitz des Herrn Ernst Levite aus Mönchsroth

Diese besonders kunstvollen Tora-Aufsätze stammen aus dem 18. Jahrhundert. Stammler bewahrte sie in einer Vitrine auf, die als Großbild hier zu sehen ist. Die Aufsätze sind mittig auf dem obersten Regal platziert.

Rechtmäßiger Eigentümer war der Textilhändler und der erste Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Ernst (Elkan) Levite, aus Mönchsroth. Nachweislich war seine Familie seit 1776 in Mönchsroth ansässig. In der Pogromnacht wurde er übel misshandelt. Bei ihm und vier weiteren jüdischen Familien wurde eingebrochen und der Hausrat zerstört. Bürgermeister August Rollbühler und der Gendarmeriewachtmeister Kratzer aus Dinkelsbühl zwangen ihn, Geld und Wertpapiere aus der Ladenkasse und dem Kassaschrank auszuhändigen. Der gesamte Warenbestand wurde gestohlen. Die Familie Levite flüchtete nach der Pogromnacht in die Vereinigten Staaten. 1950 wurde eine Anklage Levites gegen unbekannt wegen Landfriedensbruch wegen mangelnder Zeugenaussagen eingestellt.

Nach dem Krieg übergab Stammler diese Tora-Aufsätze der Jüdischen Gemeinde Nürnberg, die sie noch Jahrzehnte für den Gottesdienst verwendete. Als Familie Frankel, die Nachfahren der Levites, ihren Besitzanspruch in der Jüdischen Gemeinde anmeldete, stellte diese sich gegen eine Restitution. Es kam zu einem erzwungenen Loslassen in Raten: 2005 gab die Gemeinde einen Aufsatz zurück

und erst auf juristischem Druck übergab sie 2018 den zweiten Aufsatz an Norman und Ed Frankel, die Enkelsöhne Elkan Levites. Ihren ersten Einsatz hatten die Aufsätze in den USA bei der Hochzeit von Normans Sohn.

Die Forderung der Nachfahren der Familie Levite nach Restitution erinnerte den damaligen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Nürnberg, Arno Hamburger, an die traumatischen Erfahrungen, die sein Vater – seinerzeit ebenfalls Vorsitzender der nach 1945 neu entstandenen Jüdischen Gemeinde – mit der Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) durchlebt hatte. Diese sah sich als legale Nachfolgerin des Besitzes früherer jüdischer Kultusgemeinden und forderte alle Judaika aus der amerikanischen Besatzungszone ein – auch von den neugegründeten Jüdischen Gemeinden. Damals glaubte niemand an einen Fortbestand jüdischen Lebens in Deutschland. Im Gegenteil: Als Jude in Deutschland nach 1945 zu leben, war jahrzehntelang verpönt.

14 Schofar

Süddeutschland, 19. Jh. // Widderhorn // # 1348 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Das Schofar wird zu Rosch ha-Schana (Neujahr) und zu Jom Kippur (Versöhnungstag) im Gottesdienst als Zeichen der Einkehr und Buße geblasen. Das aus einem Widderhorn gefertigte Blasinstrument hat eine Schallöffnung mit gezacktem Rand und ein geformtes Mundstück.

15 Einzelner Tora-Aufsatz (Rimmon)

Nürnberg, 1808-1818 // Meister nicht identifiziert // Beschau: steigender Löwe (1808-1818) // Silber, teilvergoldet // #1357 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Vom einstigen Tora-Aufsatz Paar blieb nur dieser übrig. Stilistisch gehört er zu einem Typus, der im frühen 19. Jahrhundert in großer Zahl produziert wurde. Einzelne Elemente wie etwa der mit Akanthusblättern ziselierte, untere Teil des Korpus oder die Spangenkronen finden sich in identischer Form an Rimmonim, die aus verschiedenen Werkstätten stammen.

16 Tora-Aufsätze (Rimmonim)

Frankfurt am Main, um 1900 // Silber // Fa. Lazarus Posen Witwe, Frankfurt am Main // Meistermarke: fehlt // Beschau: Deutscher Feingehaltsstempel (seit 1888): 800 // Tremulierstrich // Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Diese Aufsätze übergab Stammler der Jüdischen Gemeinde in Nürnberg 1945. Sie werden dort bis heute für den Gottesdienst verwendet.

17 Spendenbüchse (Zedakabüchse)

Süddeutschland, 18./19. Jh. // Eisenblech // Schenkung Emma Ullmann, 1933 // # 1337 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Da die Armenpflege in jüdischen Gemeinden eine große Rolle spielte und für unterschiedlichste Zwecke Almosen gesammelt wurden, befanden sich Spendenbüchsen nicht nur in der Synagoge, sondern auch an anderen öffentlich zugänglichen Orten. Diese Spendenbüchse gelangte als Schenkung von der Gemischtwarenhändlerin Emma Ullmann (1884-1938) in die Sammlung des Heimatmuseums. Möglicherweise war die Büchse ursprünglich in dem bereits von ihrem Großvater gegründeten Laden aufgestellt.

18 Jad (Tora-Zeiger)

Eretz Israel, Ende 19. Jh. // Olivenholz // #1353 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Der gedrechselte Tora-Zeiger aus der Schnaittacher Synagoge wurde in Eretz Israel hergestellt und gelangte wohl als Souvenir nach Schnaittach. Die vordere gedrechselte Kugel trägt in schwarzer Farbe den hebräischen Schriftzug „Jad“ (Hand).

19 Jad (Tora-Zeiger)

Synagoge Schnaittach, um 1750 // Silber, gegossen, getrieben und graviert // Meister: Haniás gen. Dubelon, Jobst // Übergeben von der Pfarrgemeinde St. Kunigund, Schnaittach // # 2003-007 Jüdisches Museum Franken

Der Tora-Zeiger wurde Mitte des 18. Jahrhunderts angefertigt und trägt die hebräische Gravur „Gemeinde Schnaittach“. Die Jüdische Gemeinde Schnaittach nutzte ihn, um am Schabbat und an Feiertagen aus der Tora, den fünf Büchern Moses, zu lesen. Vermutlich

befand sich der Jad bis zum Novemberpogrom 1938 in der Synagoge Schnaittach.

2003 fand der Mesner der katholischen Kirche St. Kunigund diesen Jad in der Sakristei und übergab ihn dem Jüdischen Museum Franken. In der katholischen Kirche wurde bis in die 1960er Jahre hinein ein Zeigestab, genannt „Digitus“ (lateinisch Finger), für das Messbuch verwendet, der im Aussehen einem Jad gleicht. Der Digitus gehörte damit zu den liturgischen Pontificalien der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe.

Auf der Gravur des Tora-Zeigers befinden sich starke Kratzspuren. Vermutlich sollte die hebräische Inschrift unleserlich gemacht werden.

20 Tora-Mantel (Me'il)

Mittelfranken, 1863/64 // Seiden- und Baumwollsamt, Taft, Baumwolle, Chinitz // # 1392 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Der aus der Synagoge Hüttenbach stammende Tora-Mantel ist aus violetterm Samt, dessen Flor größtenteils fehlt. Unter zwei großen Maschen befindet sich eine von zwei steigenden Löwen flankierte Bügelkrone mit der hebräischen Abkürzung für „Krone der Tora“. Darunter die hebräische Widmungsinschrift: „Eigentum der Spender, des ehrwürdigen Meir Ari Fleischmann Katz und seiner Frau Riwka, sie mögen leben, und des Vorstehers und Vorsitzenden der Synagoge, des ehrenwerten Meir Gutmann Segal und seiner Frau Breindl, sie mögen leben, im Jahre 624 nach der kleinen Zählung (=1863/64).

„Wir haben die Juden losgebracht. (Leider)“

Die „Arisierung“ des Gedächtnisses an jüdisches Leben wirkt bis heute nach.

Gottfried Stammler hatte im Nationalsozialismus eine stattliche Sammlung von enteigneten Judaika aus ganz Franken zusammengetragen. 1945 gab er dem Vorstandsmitglied der neugegründeten Jüdischen Gemeinde Nürnberg, Bernhard Kolb (1882-1971), Tora-Rollen und Tora-Schmuck. Kolb war ihm dankbar und schrieb in seinen Erinnerungen hierzu: „So konnte der Gottesdienst am Simchath Thora ein wirklicher Tag der Thorafreude sein, jeder Teilnehmer nahm am Umzug einer Thora teil, sogar für die vier Knaben waren kleine Seforien (Tora-Rollen) zur Verfügung.“

Stammler hingegen notierte vom schlechten Gewissen geplagt am Rand seines Eintrags in der Museumschronik von 1936 „Wann bringen wir die Juden los?“. „Wir haben die Juden losgebracht. (Leider). Leider auf eine Art und Weise, die unmenschlich genannt werden muß. Das wollten wir nicht!“

Im kollektiven Gedächtnis des Ortes haben sich die „Arisierung“ der Synagoge und die Enteignung der Judaika als Akt der Rettung verankert. Das 1996 eröffnete Jüdische Museum Franken hingegen setzte erstmals die problematische Sammeltätigkeit und die Präsentation der Synagoge unter Berücksichtigung von Stammlers Tagebuch- und Chronikeinträgen in den historischen Kontext und erntet bis heute hierfür Kritik. In Reaktion auf Stammlers museale „Arisierung“ des Gedächtnisses an jüdisches Leben, änderte Gründungsdirektor Bernhard Purin (1963-2024) 1996 das Narrativ in eines, das aus jüdischer Perspektive erzählt.

Bis heute wirkt die nationalsozialistische „Arisierung“ des Gedächtnisses an jüdisches Leben nach. In vielen städtischen oder gemeindlichen Sammlungen werden Judaika und Synagogen noch immer ohne fachliche Expertise bewahrt und präsentiert.

21 Tora-Rollen

wohl Deutschland, 19. Jh. // Holz, Pergament // #1329-1330 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Am 22. Oktober 1940 erhielt der Leiter des Heimatmuseums Schnaittach, Gottfried Stammler, vom Staatsarchiv eine größere Menge an Kult- und Ritualgeräten, die nach dem Novemberpogrom konfisziert worden waren. Darunter befanden sich auch 59 Tora-Rollen. Diese wurden nach 1945 bei mehreren Gelegenheiten aus Schnaittach abgeholt, bzw. von Stammler selbst an die Jüdische Gemeinde Nürnberg übergeben. Andere Tora-Rollen holte die Jüdische Restitutionsnachfolger-Organisation (JRSO) ab und verteilte sie auf Jüdische Museen in den USA und Israel.

Aus Angst vor einer geforderten Restituierung seiner Judaiksammlung hatte Stammler Judaika vor der JRSO versteckt. Diese Tora-Rollen wurden 1985 in einem vernagelten Schrank im Heimatmuseum wiederaufgefunden.

Auf der Innenseite eines Tellers einer der Rollen ist ein Pergamentstreifen angenagelt, auf dem der ungenannte Tora-Schreiber vermerkte, dass er für die Anfertigung sechs Monate benötigte.

22 Tora-Wimpel

Mittelfranken, 19. und 20. Jh. // Leinen bemalt // Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Wimpel wurden aus den Windeln, die Jungen bei ihrer Beschneidung trugen, genäht und mit einem Spruch bestickt oder bemalt. Die gezeigten Wimpel tragen bunt aufgemalte Widmungsinschriften: „[...] geboren unter einem guten Stern [...] möge er heranwachsen zur Tora, zur Chuppa (Hochzeit) und zu guten Taten, Amen Sela“. Dabei werden auch Name und Geburtstag des Vaters angegeben. Beim ersten Besuch des Jungen in der Synagoge brachte er den Wimpel mit, der um die Tora-Rolle gewickelt wurde.

Diese Wimpel gehörten vermutlich Adolf Stern, Stephan Sundheimer und Justin Wild:

Alexander ben Schlomo (Adolf Stern), geboren am 29. Ijar 5638 (1.6.1878)

Simon ben Binjamin (Stephan Sundheimer), geboren am 23. Tamus 5664 (6.7.1904) in Nürnberg, arbeitete als Elektriker. Seit 1929 war er mit Sophie Adler verheiratet. Zusammen wanderten sie vermutlich in der NS-Zeit nach Petach Tikwa in Palästina aus.

Jitzchak ben Jom Tow (Justin Wild), geboren 14.6.1906 in Erlangen, lebte seit 1929 in Fürth. Dort betrieb er ein Wäschereigeschäft. Zusammen mit seiner Frau Babette und seinen Kindern Therese Margot und Josef Werner gelang ihm noch 1939 die Flucht in die USA. Sein Vater Ignatz sowie seine Geschwister Betty und Philipp wurden in der Schoa ermordet.

23 Tora-Rolle der IKG Nürnberg mit Tora-Mantel

Franken, 19. Jh. / 20. Jh. // Pergament / Samt mit Brokat // Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Diese Tora-Rolle gehörte zu den Ritualgegenständen, die Stammler 1945 der Jüdischen Gemeinde Nürnberg übergab. Sie steht bis heute im Toraschrein der Kultusgemeinde. Auch die jüdische DP-Gemeinde in Lauf erhielt 1945 Tora-Rollen von Stammler. Sie bestand aus jüdischen Flüchtlingen, die die Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt hatten und 1948/49 auswanderten.

Die Jewish Restitution Successor Organization sah sich als legale Nachfolgerin des Besitzes früherer jüdischer Gemeinden, weil sie nicht an eine Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland glaubte.

In den 1950er Jahren ließ sie deshalb jüdisches Kulturgut einsammeln und in die USA und nach Israel bringen. 13 von 17 größeren jüdischen Gemeinden in Deutschland unterschrieben ein Abkommen mit der JRSO, das diese als legale Nachfolgerin des Besitzes früherer jüdischer Gemeinden bestätigte. Nürnberg, Fürth, Augsburg und Frankfurt weigerten sich jedoch dieses Übereinkommen zu unterschreiben. Von 1950 bis 1953 verklagte die Jüdische Gemeinde Augsburg sogar erfolglos die JRSO, die Jüdischen Gemeinden Frankfurt und Fürth einigten sich außergerichtlich.

An den beiden unteren Scheiben sind umlaufend schmale Pergamentstreifen angenagelt. Sie enthalten die Stifternamen. Die gestickte Inschrift des modernen Tora-Mantels lautet:

„Eine wohlthätige Spende des Awraham, Sohn von Schmueel Hamburger im Gedenken an die Geburt seines Enkels Schmueel ben Aron am 16. Sch'wat 5714 (20. Januar 1954).“

24 Haftara-Rolle

Vermutlich Mittelfranken, 19. Jh. // Pergament und Holz // Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Die Haftara-Rolle wird für die öffentliche Lesung aus den Prophetenbüchern an jüdischen Feiertagen und am Schabbat verwendet. Diese Rolle erhielt die Jüdische Gemeinde Nürnberg von Stammler nach 1945. Sie ist auf der vergrößerten historischen Aufnahme von Judaika im Schnaittacher Heimatmuseum erkennbar.

25 Lulaw (Palmzweig)

um 1920 // Palmbblätter, geflochten // # 1358 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Das Laubhüttenfest war im alten Israel zunächst ein herbstliches Erntedankfest, das später von der Erinnerung an die vierzigjährige Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten überlagert wurde. Der Charakter des Erntedanks wird durch die Verpflichtung deutlich, einen Feststrauß aus vier Pflanzen zur Hand zu nehmen und darüber den Segen zu sprechen. Er besteht aus der Zitrusfucht Etrog (*citrus medicus*), einem Palmzweig (Lulaw), drei Myrten- und zwei Bachweidenzweigen.

26 Gebotstafel

wohl Schnaittach, um 1850 // Holz, gerahmt // # 1372 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die Tafel enthält in goldener Schrift die Zehn Gebote in deutscher Sprache mit der Widmungsinschrift „Gestiftet v. David Mani Dormitzer und seiner Frau“. Sie hing ursprünglich mit ihrem hebräischen Gegenstück seitlich des Tora-Schreins in der Männerschul. Die zweisprachige Ausführung der Tafeln deutet einerseits auf ein Nachlassen der Hebräisch-Kenntnisse, andererseits auf Änderungen durch die Liturgiereform im 19. Jahrhundert hin, die der Landessprache mehr Bedeutung im synagogalen Raum zukommen ließ.

1926 – 1997

Versuch einer Chronologie

27 Gottfried Stammler in seiner Sammlung

Schnaittach, 1920er Jahre // Fotografie // Staatsarchiv Nürnberg, Bestand Nachlass Gottfried Stammler Nr. 290

Der Gründer des Heimatmuseums, Gottfried Stammler (1885-1959), in einem Ausstellungsraum des Heimatmuseums, das ab 1923 zunächst im Haus des Viehhändlers Leopold Prager am Marktplatz und ab 1929 im Sanitätskolonnenhaus untergebracht war.

Stammler hatte bereits als Jugendlicher begonnen, eine einzigartige Sammlung zur Kulturgeschichte im ländlichen Raum zusammenzutragen. Er erwarb sich große Verdienste, weil er auch unscheinbare Dinge historischer und gegenwärtiger Alltagskultur in eine Museumssammlung integrierte. Auch die Sachzeugnisse der jüdischen Bevölkerung sah er wohl als Bestandteil seines heimatlichen Kulturkreises.

28 Innenansichten der Synagoge

Schnaittach, 1928 // Fotografien von Theodor Harburger (1887-1949)
 // Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
 // # P110/295 und P110/296

Im Auftrag des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden inventarisierte der Kunsthistoriker Theodor Harburger ab 1926 sechs Jahre lang jüdische Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern. Er fotografierte und beschrieb Synagogen, Kultgegenstände, Friedhöfe, Archivalien und private Sammlungen, die zum großen Teil in den Novemberpogromen 1938 zerstört wurden. Bereits 1933 floh er mit dem gesammelten Material nach Palästina. Die Publikation seiner Forschungen erfolgte schließlich 1998 in einer Kooperation zwischen dem Jüdischen Museum Franken und dem Jerusalemer Zentralarchiv.

In der Schnaittacher Synagoge entstanden nur die beiden hier gezeigten Innenaufnahmen und die Fotografie eines Schofars.

29 Brief

Schnaittach, 1932 // Papier // Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die Kultusgemeinde Schnaittach übergab 1932 eine Maschine, mehrere Rilleisen und Walzen zur Zubereitung von Mazzot (ungesäuerte Brote für Pesach) und legte damit den Grundstock der Judaika-Sammlung im Heimatmuseum Schnaittach. Ob und wo die Geräte im Sanitätskolonnenhaus ausgestellt waren, ist unbekannt. Das bis 1935 geführte Eingangsbuch des Heimatmuseums listet bereits in den 1920er Jahren vereinzelte Schenkungen jüdischer Familien auf.

30 Vortragsmanuskript von Gottfried Stammler

Schnaittach, 1937 // Kopie // Biografische Sammlung, Jüdisches Museum Franken

Am 1. März 1937 trat Stammler in die NSDAP ein. Fünf Tage später hielt er im Gasthof Traube den antisemitischen Vortrag „Die Juden in Schnaittach und umliegenden Ortschaften“, von dem Kreisleiter Erich Walz so beeindruckt war, dass er Stammler beauftragte, diesen in ein nie erschienenenes Druckwerk umzuarbeiten. Eine Kopie des Typoskripts mit Korrekturen und Anmerkungen in Stammlers Handschrift tauchte erst 2011 auf. In seinem Entnazifizierungsverfahren führte Stammler den „objektiv gehaltenen Vortrag“ zu seiner Entlastung an, jedoch ohne das Manuskript vorzulegen.

31 Figurengruppe

wohl Deutschland, um 1900 // Zinn // # 1308 und 1309 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die im Inventar des Heimatmuseums als „Familie Cohn“ und „Der kleine Cohn“ bezeichneten Figuren zählten zu jenen populären Souvenirs, die Antisemiten zu sammeln pflegten.

32 Tonrelief

Wolfshöhe bei Schnaittach, um 1900 // Ton // # 240 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Das leicht nach innen gewölbte Bildfeld zeigt reliefiert eine Parkbank zwischen zwei Bäumen, darauf sitzend drei Männer mit Kaftan und Hut, der mittlere sich auf einen Regenschirm stützend. Das Tonrelief greift eine verbreitete antisemitische Karikatur auf, die vor allem auf Ansichtskarten – meist mit dem Zusatz „Gruß aus Karlsbad“, „Gruß aus Meran“ o.ä. – verbreitet wurde.

33 „Der Jude in unserer Heimat“

Die Fundgrube, Nr. 1/1939 // Papier // Jüdisches Museum Franken, Schenkung Birgit Kroder-Gumann

In der Ausgabe zum 15-jährigen Jubiläum der „Fundgrube“, der bis heute erscheinenden heimatkundlichen Beilage der Pegnitz

Zeitung, veröffentlichte Stammler einen von antisemitischen Klischees und Vorurteilen triefenden Beitrag mit dem Titel „Die Bevölkerungsbewegung der Juden im Rothenbergischen in den Jahren 1825-1875“. Hier ist von der „sprichwörtlichen Unreinlichkeit der Juden“, ihrem Geiz und der „jüdischen Raffaucht“ die Rede, die eine hohe Kindersterblichkeit nach sich gezogen haben soll. Nur die „jüdische Fruchtbarkeit und Zähigkeit“ hätten das „auserwählte Volk“ nicht umkommen lassen.

34 Synagogenkomplex Schnaittach

Schnaittach, 1938 // Fotografien, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.67 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die Fotografien von Rabbiner-, Vorsängerhaus und Synagoge zeigen den Zustand des Gebäudekomplexes im Herbst 1938. Das Blatt aus dem Ortsarchiv ist überschrieben mit „Synagoge bis 10.XI.1938“. Am 28. November 1938 schrieb Stammler an das Landesamt für Denkmalpflege in München: „Freudiges kann ich Ihnen mitteilen, dass die ausgeräucherte Judensynagoge mit den beiden anstoßenden Rabbiner- und Vorsängerhaus, Heimatmuseum wird. Es ist mir durch unseren Bürgermeister fest zugesagt.“

35 Umbauarbeiten zum Heimatmuseum

Schnaittach, Frühjahr 1939 // Fotografie, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.68c
Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Der Schnaittacher Bürgermeister und der Fremdenverkehrsverein stellten Stammler sofort nach der Pogromnacht 4000 RM für Umbauarbeiten zur Verfügung. Stammler drängte auf sofortigen Besuch des Landesamts für Denkmalpflege, da er jetzt Zeit habe und vor der beginnenden Frostperiode noch mit den Fassadenarbeiten beginnen wolle. Im Frühjahr 1939 ließ er dann die Außenfassaden freilegen und das darunter liegende Fachwerk „im fränkischen Stil rotbraun“ streichen.

36 Museumsgebäude

Schnaittach, 1939 // Fotografie, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.64 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die äußerliche Veränderung des Synagogenkomplexes in das Heimatmuseum war im Frühsommer 1939 abgeschlossen. Nichts erinnerte mehr an die frühere Nutzung. Stammler träumte von einer offiziellen Eröffnung des Heimatmuseums im Juni 1939. Diese verzögerte sich aus nicht genannten Gründen und fand wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs im September während der NS-Zeit dann überhaupt nicht mehr statt.

37 Heimatmuseum Schnaittach

Schnaittach, 1940er Jahre // Postkarte, datiert 1944 // 1405.73 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die hier gezeigte Postkarte wurde wohl schon 1939 zur geplanten Eröffnung des Heimatmuseums gedruckt. Vor den Eingangstüren zu Rabbiner- und Vorsängerhaus ließ Stammler Trittstufen aus geraubten jüdischen Grabsteinen verlegen, die er zu seiner Verwunderung 1945 entfernen musste, „weil es die Juden als Beleidigung empfinden, wenn jemand auf eine hebräische Schrift mit den Füßen tritt.“ Die Innentreppe aus Grabsteinen blieb damals unentdeckt und bis 1991 erhalten.

38 Mikwe

Schnaittach, 1943 // Fotografie, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.76 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Das Ritualbad (Mikwe) unter dem Vorsängerhaus wurde von der Gemeinde seit den 1830er Jahren nicht mehr genutzt und war zugeschüttet worden. 1943 nahm Stammler hier archäologische Untersuchungen und Grabungen vor, bei denen dieses Foto entstand.

39 Sammelstelle für Judaika

Schnaittach, 1938-1945 // Fotografien, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.51, 1405.53, 1405.185, 1405.186, 1405.201 // Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Durch die „Arisierung“ der Gebäude wurden auch die hier befindlichen Kultgegenstände in den Bestand des Museums überführt. Laut einer erhaltenen Liste hat es sich um mehr als 400 Objekte gehandelt. Weitere 200 geraubte Judaika-Objekte aus zerstörten mittelfränkischen Synagogen waren in einer Art Sammelstelle im Nürnberger Staatsarchiv gesammelt worden. 1939 besichtigte Stammler „den dort deponierten Silberschatz der Juden“ (Zitat aus der Museumschronik) und übernahm ihn für das Heimatmuseum.

40 Judaika im Heimatmuseum

Schnaittach, 1942 // Fotografien, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.52 und 1405.54 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Im Landesamt für Denkmalpflege gab es wohl 1939 zunächst Überlegungen, die nun im Besitz des Heimatmuseums befindlichen Judaika in der Synagoge auszustellen. Zu Stammlers großer Erleichterung entschied man sich dazu, nur einen Teil der Objekte in zwei in die Wand eingelassenen Vitrinen im 1. Obergeschoß über der Frauenschul zu platzieren. Wie alle anderen Objekte ebenfalls ohne jegliche Beschriftung. Diese Vitrinen blieben bis in die 1950er Jahre hinein unverändert erhalten.

41 Ausstellungsräume in Rabbiner- und Vorsängerhaus

Schnaittach, 1942 // Fotografien, Sammlung Rudolf Uibl // # GT001306, GT001309, GT001361, GT001362, GT1543 // Archiv Markt Schnaittach

1985 wurden sämtliche Schränke, Truhen und andere Behältnisse in den Ausstellungsräumen systematisch durchsucht, um ein komplettes Inventar für eine Neukonzeption des Heimatmuseums zu erstellen. Der damit beauftragte Historiker Gerhard Renda machte dabei überraschende Funde. Ein vernagelter Schrank enthielt zwei Tora-Rollen, in einem Nachtstuhl fand sich ein Tora-Mantel und unter der Matratze eines Himmelbetts ein Konvolut weiterer Ritualtextilien. Vermutlich versteckte Stammler, der sich nur schwer mit der Restitution „seiner“ Judaika an die JRSO abfinden konnte, diese Objekte in der Nachkriegszeit vor deren Vertretern.

42 Synagoge als Ausstellungsraum

Schnaittach, 1942 // Fotografien, Sammlung Rudolf Uibl // # 1405.188 und 1405.189 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die Synagoge gestaltete Stammler als Ausstellungssaal für christliche Kunst mit Grabkreuzen, Heiligendarstellungen und der Umwandlung des Tora-Schreins in einen christlichen Altar mit einer Pietà. 1956 ließ er zudem noch ein brachiales Loch in die Nordwand der Synagoge schlagen, um Platz für die Aufstellung eines Barockaltars zu schaffen.

43 Die Gottesmutter im Tora-Schrein

Schnaittach, 1942 // Fotografie, Sammlung Rudolf Uibl // 1405.75 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

1949 besuchte der Schoa-Überlebende Mordechai Bernstein (1905-1966) als Berater der Treuhänderorganisationen für geraubtes jüdisches Kulturgut in der US-Zone Schnaittach. Er war tief betroffen von der Platzierung der Pietà im Tora-Schrein: „Erschüttert von Scham und Schmerz wandte ich den Blick von der Ostwand dieses Schnaittacher Schreins ab; nicht nur wegen der religiösen Profanität, sondern auch wegen des blutigen Witzes, wegen der höhnischen Farce, die solch ein Bild (absichtlich oder nicht) erschafft: ‚Sie‘ als Erbin jenes Ortes, an dem ‚Du sollst nicht töten‘ galt! Dorthin, wo der Ort des göttlichen ‚Ichs‘ war, hatte man die Figur gebracht – solch blutigen Hohn konnte sich selbst der scheußlichste Mephisto nicht ausdenken.“

44 Eröffnung des Heimatmuseums

Schnaittach, 1949 // Fotografie, Sammlung Rudolf Uibl // #1405.223 Jüdisches Museum Franken / Markt Schnaittach

Die offizielle Eröffnung des Schnaittacher Heimatmuseums in den ehemaligen Kultusgebäuden fand am 30. April 1949 statt. Hierfür wurde dann auch ein Ausleger mit dem Schild „Heimatmuseum“ über den Eingangstüren zum ehemaligen Rabbiner- und Vorsängerhaus angebracht. Am 26. Juni 1949 verlieh der Markt Schnaittach Gottfried Stammler die Ehrenbürgerwürde.

45 Führer durch das Heimatmuseum

Schnaittach, 1950 // Papier // Jüdisches Museum Franken / Schenkung Birgit Kroder-Gumann

Der 1950 veröffentlichte Museumsführer beschreibt die „Arisierung“ der Synagogen als „Rettung vor der Vernichtung“ und die Vitrinen mit den geraubten Judaika als Ort der Verwahrung der Kultusgegenstände der „vertriebenen Juden“. Auch die Mär von der angeblichen ersten christlichen Kirche Schnaittachs wird den Besuchern präsentiert.

46 Stammers Gentleman's Agreement

Kopie aus dem Spruchkammerverfahren // Schnaittach, 1. Februar 1947 // #1614 Archiv Markt Schnaittach

Die „Arisierung“ des Synagogenkomplexes und der Raub der Judaika sind im kollektiven Gedächtnis Schnaittachs bis heute fest als heroische Rettungs- und Widerstandstat verankert. In der Nachkriegszeit entstanden die immer noch kolportierten legendären Geschichten von der Löschung des Synagogenbrandes gegen den Widerstand der Kreisleitung, von der angeblich bereits vor 1933 erfolgten Einigung mit der Kultusgemeinde über den Verkauf des Synagogenkomplexes an das Heimatmuseum, der nur am nötigen Kapital scheiterte und von dem Versprechen an die Vorsteher der Kultusgemeinde, ihre Ritualien bis zu ihrer Rückkehr sicher zu verwahren.

47 Spurensuche

Schnaittach, 1991 // Fotografie // # jmf_01994 Jüdisches Museum Franken

1991 legten umfangreiche Grabungen die Fundamente der 1570 erbauten Synagoge vor ihrer Erweiterung im 18. Jahrhundert frei. Die von Gottfried Stammler mit geraubten Grabsteinen vom Jüdischen Friedhof Schnaittach errichtete Treppe wurde abgebaut und die Steine in einem Depot des Marktes eingelagert. Inzwischen sind sie auf den jüngsten der Jüdischen Friedhöfe Schnaittachs zurückgebracht worden.

48 Werbeprospekt und Museumsführer

Fürth, 1996 // Papier // Jüdisches Museum Franken

1990 trat der Markt Schnaittach dem neugegründeten Trägerverein für das Jüdische Museum Franken bei. Das Konzept des Gründungsdirektors Bernhard Purin (1963-2024), die jüdische Perspektive in den Vordergrund zu rücken, die Erinnerung an jüdisches Leben in das kollektive Gedächtnis des Ortes zurückzuholen und die Narben der Fremdnutzung an der Synagoge nicht durch eine Rekonstruktion der Raumschale zu überdecken und unsichtbar zu machen, sorgte für reichlichen Diskussionsstoff. Das Jüdische Museum Franken in Schnaittach wurde am 1. Oktober 1996 eröffnet.

49 Jüdisches Museum Franken in Schnaittach

Schnaittach, 1997 // Fotografie // #jmf_00749c Jüdisches Museum Franken

Auch in der Fachwelt und Presse fand das Ausstellungskonzept viel Beachtung und Zuspruch. 1998 wurde das Museum für den europäischen Museumspreis nominiert und schaffte es in die Runde der letzten drei Museen. Museumskollegen und andere Besucher aus dem In- und Ausland interessierten sich für das neue Haus. Hier informiert sich eine Gruppe um den Markttheidenfelder Bürgermeister Scherg bei Museumsleiter Bernhard Purin und dem Schnaittacher Bürgermeister Klaus Hähnlein (2.u.3.v.r.).

IMPRESSUM

„Gentlemen's Agreement.
Der Umgang mit Kulturgut aus
jüdischem Besitz von 1933 bis heute“
20.04.23-23.02.25

AUSSTELLUNG

Kuratorinnen:

Daniela F. Eisenstein und
Monika Berthold-Hilpert

Recherche:

Dr. Wolfgang Oppelt

Textredaktion:

Marina Heller

Aufbau:

Gerd Peitz; Anette Schubert,
HandBuch, Nürnberg

Pädagogische Begleitung:

Alisha Meininghaus,
Benjamin Herrmann, Nicole Hertle,
Svetlana RussoIillo

Sammlungsmanagement:

Sabine Sältzer

Verwaltung und Betrieb:

Jutta Putschner, Margarita Volskaya,
Manfred Rose, Christian Novak,
Badr Elhammoumi

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:

Carolin Ordosch

Wissenschaftliche Beratung:

Dr. Felicitas Heimann-Jelinek

Ehrenamtliche Mitarbeit:

Lutz Trautvetter (Scanarbeiten);
Lia Bauer, Susanne Birkmann,
Andrea Kragl, Dagmar Menzel
(Presse und Öffentlichkeitsarbeit)

Grafik:

Katja Raithel, zugestaltung, Nürnberg

Holzarbeiten:

Rainer Eberlein, Eberlein GmbH Holz-
technik- Innenausbau, Nürnberg

Druck:

Ulf Hausel, hausel werbung,
Cadolzburg

LEIHGABEN UND BILDRECHTE

Leihgeber

Israelitische Kultusgemeinde
Nürnberg
Heimatmuseum / Markt Schnaittach

Bildrechteinhaber

Israel Museum, Jerusalem
Heimatmuseum / Markt Schnaittach
Central Archives for the History of the
Jewish People, Jerusalem

DRUCKWERK

Booklet zur Ausstellung „Gentlemen's
Agreement. Der Umgang mit Kulturgut
aus jüdischem Besitz von 1933 bis
heute“

Texte:

Daniela F. Eisenstein, Monika
Berthold-Hilpert sowie Bernhard Purin
(entnommen aus dem von Bernhard
Purin veröffentlichten Sammlungs-
katalog „Medinat Aschpah“ des
Jüdischen Museums Franken in
Schnaittach, 2003)

Abbildungen:

Titelbild und S. 8: Tora-Rollen und Ju-
daika im Heimatmuseum Schnaittach,
Jüdisches Museum Franken / Markt
Schnaittach
S. 2: Die Synagogendecke der Schnait-
tacher Männerschul, Fotografie von
Theodor Harburger (1887-1949), 1928 //
Central Archives for the History of the
Jewish People, Jerusalem

Grafik:

Katja Raithel, zugestaltung, Nürnberg

Druck:

Onlineprinters, Fürth

© Jüdisches Museum Franken, 2024

DANK

Dr. Rachel Sarfati, Israel Museum,
Jerusalem
Jo-Achim Hamburger, Israelitische
Kultusgemeinde Nürnberg
Yonatan Amrani, Israelitische
Kultusgemeinde Nürnberg
Daniela Palzer, Staatsarchiv Nürnberg

Für die großzügige Förderung des
Ausstellungsprojekts und Begleit-
bandes bedanken wir uns sehr herzlich
bei der Liane und Frank W. Wilmers
Stiftung, Heimo Messer und Margit
Reiss / ERGE-Elektrowärmetechnik
Franz Messer GmbH, Verein zur
Förderung des Jüdischen Museums
Franken e.V.

Für die freundliche Förderung danken wir:



Liliane und Frank W.
Wilmers Stiftung



Bayerisches Staatsministerium
für Unterricht und Kultus

Trägerverein Jüdisches Museum Franken in Fürth, Schnaittach und Schwabach e.V.



nürnberg^{er} land



STADT SCHWABACH
Die Goldschlaggerstadt.

